

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

[urn:nbn:de:gbv:45:1-50973](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-50973)

Neue Blätter

Stadt und Land.

Achter Jahrgang.

Breis des Jahrgangs 1 Rthl. 60 gr.
Cour. mit Porto, soweit die Groß-
Oldenb. Posten gehen, 2 Rthl. Cour.

Sonnabend, 25. Mai.

1850.

№ 42.

Zur Geschichte der Oldenburg-Braker Chaussee.

So lange es Chausseen giebt im Oldenburger Lande, so lange spricht man auch von der Chaussee-Verbindung zwischen Oldenburg und Brake. Vor etwa 16 Jahren fing man auch an zu handeln, aber mit Weile: es wurde eine der besprochenen Richtungen gemessen. Von Loyerberg aus wurde der alte Loyermoors-Sandweg beibehalten, dann eine ziemlich gerade Linie am sogenannten Meimers Busch her nach der Bärghorner See bestimmt. Diese erste Richtung ist immer noch die, welche im Publikum den meisten Beifall findet. Sie vereinigt die meisten Interessen der angrenzenden Kirchspiele, benützt den schon vorhandenen Loyermoors-Weg, welcher ohnehin nicht eingehen darf und gewiß durch das viele Jahre hindurch wiederholte Ueberfahren und Erhöhen mit Sand große Festigkeit erlangt hat, und ist, nächst der über Kühlen, bei weitem die geradeste Linie.

Bevor man so weit war, einen Weg von Oldenburg nach Brake zu suchen, ohne nebenher bedeutende Nebenwerke erreichen zu wollen, war es erklärlich, wenn die Wahl der Richtung schwierig erschien. Ob über Elsteth gebauet werden sollte, mit einem Seitenblick auf eine künftige Chaussee von Huntebrück nach Bremen, darüber ließ sich Vieles sagen. Bedeutende handelspolitische Interessen kamen in Frage, und wenn das ist, pflegen wir gleich

ins Zweifeln zu gerathen. Nachdem man aber dies bei Seite gelassen, ist es kaum begreiflich, daß so lange Zeit verging, bevor man über die Richtung ins Reine kam.

Besonders auf thätiges Betreiben des Auctionator Goose in Rastede sind durch das zwischen Salzendich und Strüchhausen belegene Moor verschiedene Linien nicht bloß gemessen, sondern auch gepeilt. Eine edle Zeit und auch nicht wenig Geld, ist dadurch vergeudet, daß die Regierung den Vorstellungen des Herrn G. so lange Gehör ließ. Endlich erkuhrt man, die Chaussee solle von Petershörn (dieser Punkt stand schon fest) über Strüchhauser-Moor vor Oldenbrot her geführt werden. Die Oldenbrotler Grundbesitzer hatten erklärt, das zur Verbreiterung der Straße in dieser Richtung erforderliche Land unentgeltlich hergeben zu wollen, und dadurch vielleicht den Entschluß erleichtert.

Damit ist man aber noch immer nicht am Ende. In diesem Augenblicke ist jene Richtung von der Bärghorner See nach Loyerberg, die schon vor so und so viel Jahren als die natürlichste erschienen war, vielleicht noch nicht festgestellt. Untersuchungen folgten auf Bestätigungen, auf jene folgten neue Bestätigungen der verschiedenen Richtungen, als wenn es sich um das Innere von Australien und nicht um ein uns Allen wohlbekanntes Terrain handelte. Die technischen Untersuchungen liegen seit langer Zeit vor. Besitzt die Regierung einige Lokalkenntniß, so mußte die Entscheidung ihr leicht werden.



Bernimmt sie jetzt noch den Kirchspielsauschuss von Großenmeer — warum nur diesen? — über die Richtung, so begreift man schwer, wie man hat anfangen können, Steine anzufahren. Es müßte denn dies geschehen, um später mit dem Herumsfahren, dem Auf- und Abladen derselben, Fuhrwerks-Besitzern und Handarbeitern wiederholt Beschäftigung zu geben!

Diese Beschäftigung wäre aber auch in diesem Frühjahr, bis zur Ernte, sehr willkommen gewesen, ja man war sie jenen Leuten eigentlich schuldig. Denn mit der größten Bestimmtheit war immer ausgesprochen, daß Fuhrlohn und Tagelohn in Menge an der Chaussée-Erdbarbeit zu verdienen sei, ja Manche, die zur Annahme von Arbeiten in größerer Ferne bereit wären, wurden ermahnt zu bleiben, damit es daheim nicht fehle. Kommt die Erntezeit heran, so sind Leute und Pferde anderweit beschäftigt und werden jedenfalls um Vieles theurer. Ueberdies kann es dann gehen, wie im vorigen Jahr. Schon im vergangenen Sommer hieß es immer, die Erdbarbeit solle vor Oldenbrok ganz fertig werden. Es wurde auch endlich ein Termin zur Ausbdingung der letzten Strecke angesetzt; allein auch von dieser kam, im Widerspruch mit der Bekanntmachung des Amts, nur ein Theil wirklich zur Ausbdingung, und auch dieser Theil wurde dann, wegen unerwartet frühen Eintretens des Frostes, nicht vollendet.

Alle dieseögerungen geschehen aber zum Schaden der Staatscasse, die manchen Posten umsonst ausgiebt und von der fertigen Chausséestrecke wenig Einnahme hat; zum größeren Schaden des Nationalvermögens, dem das in dieser Strecke steckende Capital Jahre lang keine Interessen trägt und dem ein lang empfundenes Bedürfnis, empfunden besonders von Brake und den der Chaussée nahe liegenden Marsch- und Geest-Geenden, fortdauernd ohne Befriedigung bleibt. Zu der Entbehrung dieser Verbesserung kommt aber noch ein erheblicher positiver Schaden. Schon im vergangenen Jahre wurde nämlich die alte Straße vor Oldenbrok aufgehoben und das Publikum muß sich seit jener Zeit einen langen, langen Umweg gefallen lassen; ja den Oldenbrok-Altendörfern ist seit so langer Zeit ihr Kirchweg aufgehoben. Wollte man die Chaussée nicht wirklich unter allen Umständen vollenden, so hätte

man doch die alte Straße noch unangetastet lassen sollen; und kann man sie jetzt nicht vollenden, so sollte man jene Straße doch einweilen wieder herstellen.

Man hört zwar jetzt, daß die Staatsregierung nicht im Stande sei, für neue Anlagen Geld zu verwenden, sie müsse sich ganz an den ordentlichen Bedarf des Staatshaushalts halten. Allein wo, wie hier, Verpflichtungen vorliegen, scheint es nicht zu gewagt, selbst eine Anleihe zu machen, um diese zu erfüllen. Daß das Land jenen Gegenden die Chaussée schuldet, hat selbst der allgemeine Landtag anerkannt; er so wenig, als irgend ein folgender Landtag würde einer Anleihe, die für diesen Zweck aufgenommen und wirklich verwendet wäre, seine Genehmigung versagen. Darum rufen wir dem Ministerium ein „Vorwärts“ zu. „Dem Muthigen gehört die Welt“; und man hat ja sonst sich nicht gescheut, Etwas zu wagen. 5.

Das Hochmoor; welches von den Kirchspielen Jade, Großenmeer, Oldenbrok, Strüchhausen, Schwei, Seefeld und Schweiburg eingeschlossen liegt, ist hinsichtlich der Cultur sowohl, als wegen der dazu erforderlichen Wege und Canäle, womit es durchschnitten werden mußte, schon von verschiedenen Seiten öffentlich zur Sprache gebracht,* aber doch noch nicht oft genug um die verdiente Würdigung gefunden zu haben.

Die bisher in diesem Hochmoor angelegten Colonien können wegen der Planlosigkeit, mit der verfahren, namentlich ein Canal nicht angeordnet wurde, in manchen Beziehungen auch die Wege gar nicht oder nicht zweckmäßig ausmünden, nur wehmüthiges Bedauern erregen; selbst die erst jetzt in manchen Beziehungen schön angelegte neue Colonie Menzhausen wird sich eines schönen und schnellen

*) Siehe deshalb: Oldenburgische Blätter von 1831 Nr. 13. und 16.; von 1832 Nr. 8, 9, 10.; von 1845 Nr. 44, 45, 50.; von 1846 Nr. 9, 31, 49.

Verhandlungen des Handels- und Gewerbe-Vereins: 2. Bd. 6. Heft Seite 190; 7. Heft S. 145; 8. Heft S. 280, 308. Neue Blätter von 1846 Nr. 96.; von 1847 Nr. 23, 85, 86.

Aufblühens, ohne einen nach Butjadingen ausmündenden Canal nicht erfreuen können.

Dies bedeutende Hochmoor, womit kein anderes verglichen werden kann, wird in Zukunft gewiß noch einmal seine Würdigung finden und in eine schöne fruchtbare Gegend verwandelt werden, vorzüglich dann, wenn es erst mit einem Canal durchschnitten ist. — Ein solcher Canal wird und muß hindurch gezogen werden *), wenn Moorriem eine entsprechende Abwässerung haben soll, die durch den in den letzten Jahren neu angelegten Moorriemer Canal nicht erlangt ist. — Und wenn die Zeit noch nicht da ist, dann kann sie nicht fern mehr sein, wo man einsehen wird, daß Großenmeer und Oldenbrok eine andere entsprechende Abwässerung haben müssen, und diese nur durch einen Canal durch dies Hochmoor nach Butjadingen zu erlangen ist.

Daß die Zukunft, dies Hochmoor durch planmäßige Colonisirung der Cultur entgegen zu führen, nicht ferne sein möge, ist gewiß ein gerechter Wunsch, da der Andrang zu Anbauplätzen sehr groß ist. Es wird dadurch gerechtfertigt erscheinen, wenn dieser Gegenstand abermals zur Sprache gebracht wird. Da mir nun in diesen Tagen ein Manuscript des Inhalts

„Woher ist der Abbruch des nördlichen Butjadingerlandes entstanden“
und

„Welches ist das beste und sicherste Mittel dagegen“

in die Hände gefallen, welches meines Wissens noch nicht veröffentlicht worden, und welches dies Hochmoor auch mit in interessanter Hinsicht zum Gegenstand der Abhandlung macht, so habe ich geglaubt, dasselbe, schon seines naturhistorischen Werthes wegen, mit einigen Anmerkungen der Oeffentlichkeit übergeben zu dürfen, in der Hoffnung, daß solches einen guten Eindruck auf meine früheren Vorschläge,

*) Ungeachtet der in dem Bericht des Herrn B. — siehe Oldenburgische Blätter von 1832 Nr. 8. v. 10. — enthaltenen Verhöhrungen, Entstellungen, der Unkenntniß des Sachverhältnisses und der unrichtigen Nivellementstabellen, wird auch das Wasser von der Hunte durch einen solchen Canal abfließen. Ueberschwemmungen bei Oldenburg werden dadurch gehoben und die kostspielige Unterhaltung des Wehseidiches überflüssig gemacht werden können.

dies Hochmoor durch Anlegung von Wegen und Canälen der Cultur entgegenzuführen, machen wird.

Rastede, 1850. Febr. 25.

F. Gode.

(Das Manuscript folgt.)

Zur Erwägung.

In Folge der Bestimmungen des Staatsgrundgesetzes stehen unseren staatlichen Einrichtungen so durchgreifende als folgenschwere organische Veränderungen bevor. Einige derselben werden als nothwendige und wohlthätige allgemein anerkannt, viele sind gewagter Natur und zweifelhaften Erfolgs, andere schon jetzt als Uebereilungen gerichtet, wenn auch die Zaghaftigkeit und Achselträgererei dieser Zeit vor dem offenen ehrlichen Ausspruch solcher Ueberzeugungen sich fürchtet, die von dem Strome der Zeitbewegungen nicht getragen werden.

Gleichwol ist das Staatsgrundgesetz da, und die Treue gegen dasselbe gebietet, daß mit der neuen Organisation vorangegangen werde, wenn nicht das Land selbst in seinen Organen den Wunsch aussprechen sollte, das Staatsgrundgesetz einer Prüfung und Abänderung zu unterwerfen (Art. 242.) und dasselbe in die Grenzen des Nothwendigen und Möglichen und — Gerechten zurückzuführen.

Noch ist es Zeit.

Darum richten wir an alle Männer von Ehre, Treue und Einsicht, denen die Zukunft des Landes höher steht als der vergängliche Taumel einer flüchtigen Stunde, die dringende Bitte, alle gesetzliche Mittel in Bewegung zu setzen, eine Revision des Staatsgrundgesetzes zu veranlassen, und die Zeit, welche dem Lande durch die Vertagung seiner Stände gewährt ist, zu einer redlichen und besonnenen aber rückhaltlosen Prüfung zu verwenden, damit die Wünsche des Landes begründet vorliegen, wenn dessen Vertretung sich wieder versammelt *).

Wenden wir unsere Blicke der innern Verwaltung zu; die Geschicke der Völker werden nicht in unseren Kammern entschieden, Präensionen der Art können uns nur verderben oder — lächerlich machen.

*) Wir haben den beschränkten Sinn, in welchem wir uns einer solchen Bitte nur anzuschließen vermögten, schon in voriger Nr. angedeutet. A. d. Red.

Kleine Chronik.

Oldenburg, den 21. Mai. — Sr. K. Hoh. der Großherzog ist in letzter Nacht, um 1 Uhr, von Berlin und Weimar zurückkehrend, im hiesigen Schlosse wieder eingetroffen.

Berlin, 21. Mai. — Von guter Hand geht uns die Mittheilung zu, daß Herr Oberst Mosle Oldenburg und Braunschweig bei der Union, und das bisherige Mitglied des Verwaltungsraths Dr. Siebe dieselben Staaten beim Frankfurter Congresse vertreten wird. (Const. Btg.)

Wie viel deutsche Staaten? — Die Deutschen haben sich so an die Vielheit ihrer Regierungen gewöhnt, daß sie gar nicht davon loskommen können. Deutschland noch immer unter 38 Regierungen — einige Blätter sprechen sogar von 38 Fürsten — sich zu denken. Gleichwohl kann man seit die Fürsten Reuß nur noch in 2 Häusern regierend sind, nur noch 2 Fürsten von Anhalt regieren und die Fürsten von Hohenzollern ihre Hoheitsrechte an Preußen übertragen haben, nur zugeben, daß Deutschland 33 verschiedene Regierungen, 29 Monarchien und 4 Republiken, umfasse. Freilich noch immer sehr viele.

Die Eisenbahnen in den Freien Bl. — „Man sagt immer die Demokraten wären unpraktisch“ — mit diesen Worten beginnen die Fr. Bl. einen Aufsatz über die Eisenbahn. Wie wollen uns herzlich freuen, wenn sie anfangen wollen, praktisch zu werden, und schon die Beschäftigung mit einem praktischen Gegenstande, dünkt uns ein dankenswerther Anfang. — Die Fr. Bl. beklagen es, daß das jetzt wahrscheinliche Aufnahmefommen der hannoverschen Westbahn uns in die Lage bringen werde, zwischen den Eisenbahnen zu sitzen ohne von ihnen berührt zu werden. Mit Recht beklagen sie das; in Nr. 18 und 19 dieser Blätter haben auch wir es beklagt und auch Gründe dafür beigebracht, weshalb es beklagenswerth sei. Die Freien Blätter fragen nun: was geschieht dafür bei uns? Sie antworten: „Hannoversche Städte und Vereine petitioniren darum, daß die Westbahn über Oldenburg geführt werden solle.“ Nun sollte man eine Klage über die Indolenz unserer Städte vermuthen; es folgt auch eine Klage, aber — die Fr. Bl. sind wieder in ihrem Element — über die Indolenz unseres Ministeriums. Wir können nun mittheilen, daß von unserer Regierung aus, schon vor der letzten Verhandlung in der hannoverschen Kammer, Mittheilungen nach Hannover und nach anderen Orten in Bezug auf den Bau der Westbahn gegangen sind, und daß darin mit hervorgehoben ist, welchen Theil der Kosten etwa Oldenburg Hannover abnehmen würde (freilich glücklicher Weise bei Weitem nicht die Hälfte, wie die Fr. Bl. meinen). — Warum daraus keine erfolgreiche Verhandlung geworden, das wissen die Fr. Bl. wohl auch schon im Voraus. Weil die „Indolenz sich ins preussische Schlepptau nehmen“ ließ! Bekannt ist freilich, daß die Westbahn

etwas Altes, daß sie geplant und mit den hannoverschen Ständen berathen wurde, als Oldenburg noch in dem Schlepptau der Regierung des „glücklichen Nachbarstaates“ war; bekannt, daß das thätig vertretene Interesse der Ostpreussischen Städte ihnen gebietet, die directe Verbindung mit dem Innern Deutschlands zu suchen, und daß bei ihnen die Meinung herrscht, daß ihnen nützlicher Schienenweg müsse Bremen nicht zu nahe kommen. Allein dergleichen kümmert die Fr. Bl. nicht sehr. Wenn sie nur auf das Ministerium schelten und gegen das preussische Schlepptau arbeiten können.

Andere nehmen aus der Stellung zu Hannover, und wie es uns scheint mit größerem Rechte, die Veranlassung her, zu sagen: weil Hannover von jeher die Vortheile seiner Lage ungenüßig ausbeutet, so mußten wir suchen, in ein Bündniß zu kommen, das uns einen Halt gegen seine Uebermacht gäbe und vielleicht für die Zukunft ein besonderes Rechtsverhältniß auch zu Hannover gewähre. Die Staatsregierung hat das erstrebt, der Landtag und die Freien Bl., Hassenpflug und die Hornisse (die kurhessischen Fr. Bl.) widerstreben dem; also verdanken wir es zunächst den letzteren, wenn wir nicht wirksamere die Interessen unseres Landes gegen Hannover vertreten können.

Die patriotischen Demokraten. — Der Deutschen Zeitung wird aus Leipzig geschrieben: „Etwas Feigeres, Milderträchtigeres als die Handlungsweise dieser deutschen Demagogen ist wohl noch selten erhört worden. Um sich an uns zu rächen, haben sie das Vaterland Preis gegeben; weil sie Nichts zu schaffen vermögen, fordern sie vom Volke Gleichgültigkeit in der nationalen Sache! Sie jauchzen, daß die Reaktion gesiegt, weil sie deren Sieg vorhergesagt! Wenn die eine Hälfte des Heeres feige den Kampfplatz verläßt, um mittelbar wenigstens den Feind zu unterstützen, so mag sie allerdings mit einiger Sicherheit die Niederlage ihrer ehemaligen Kampfgenossen prophezeien; aber ihre Schande wird verzehnfacht, wenn sie darüber jauchzen. Unsere Demokraten speculiren auf eine neue Revolution und legen eben dadurch vollgültiges Zeugniß ab von ihrer Nichtigkeit. Auf den Zufall verweisen sie das dringendste Bedürfniß des Volkes. Und dieses Volkes, das sich von den Junkern hat in den Schlaffen lassen oder sich feige verkrächt, wenn die Demagogen Indifferenz predigen, dieses Volkes glauben die Demagogen sich bedienen zu können auch zu Thaten, wenn sie solche brauchen sollten!“

Kirchennachricht.

Sonntag, den 26. Mai predigen in der Lambertikirche:
Frühpredigt: Herr Pastor Gröning. Anf. 8 Uhr.
Hauptpredigt: „Gereute.“ Anf. 9 „
Nachm.-Pred. „Sand. Pralle.“ Anf. 2 „

Redacteur: H. Rüder. — Verlag und Schnellpressendruck von Gerhard Stalling in Oldenburg.



Neue Blätter

für

Stadt und Land.

Von dieser Zeitschrift erscheinen
wöchentlich zwei Nummern.

Achter Jahrgang.

Preis des Jahrgangs 1 Rthl. 60 gr.
Cour.; mit Porto, soweit die Großh.
Oldenb. Posten gehen, 2 Rthl. Cour.

Mittwoch, 29. Mai.

1850.

№ 43.

Oldenburgisches Schulblatt.

Das erste Heft des neuen Oldenburgischen Schulblattes ist erschienen, und enthält, außer dem Protokoll der allgemeinen Lehrerconferenz vom 2. Mai d. J., mehrere Aufsätze aus der Feder der beiden Herausgeber, deren einer, Herr Ballauff, auch schon in weiteren Kreisen durch seine tüchtigen Aufsätze in der pädagogischen Revue bekannt ist. Ob sich in unserm kleinen Lande ein Schulblatt wird halten können, ist die Frage. Die bisherige Erfahrung spricht nicht dafür. Die Herausgeber hoffen auf die Mitwirkung der Lehrer; aber Schreiben ist nicht jedermanns Sache, und die Lehrer der Volksschule insbesondere thun, unsrer Meinung nach, besser, wenn sie sich mehr auf's Studiren legen als auf Schriftstellerei. Indes kann es für's erste an Stoff nicht gebrechen, da die neue Organisation des Schulwesens bevorsteht, wenigstens die Publication des Schulgesetzes, von der freilich noch ein weiter Weg ist bis zur praktischen Ausführung.

Was den Inhalt dieses ersten Heftes betrifft, so folgen nach dem erwähnten Protokoll, unter der Ueberschrift: Pädagogische Begriffsbestimmungen, ein paar Bemerkungen des Herrn Ballauff über die Bildung für das praktische Leben, worin auf eine kurze und bündige Weise denen die Wahrheit gesagt wird, welche die Schule gern zu einer Dressiranstalt für Ackerbau, Gewerbe und Handel umschaffen möchten, und dabei auf den be-

kannten Spruch: Non scholae, sed vitae! pochen. Diese Herren, welche nur Ein Leben kennen, nämlich ihr spezielles, wie es nun eben ist, gleich wie die Demokraten von Profession nur Eine Freiheit, nämlich ihr eigenes Belieben, bedenken nicht, daß Leben und Leben nicht einerlei ist, und daß die Schuljugend auch ein Recht hat, ihre besondere Lebensaufgabe zu erfüllen, nach der Art und dem Maß der Kräfte, die ihr durch die natürliche Ordnung der Dinge gegeben sind, und die zu pflegen und zu entwickeln eben die Aufgabe der Schule ist. Herr Ballauff sagt S. 16.: „Praxis läßt sich nur an der wirklichen Wirklichkeit erwerben, nicht an einer gedachten. Die wahre Wirklichkeit eines Kindes ist aber in dem engen Kreise eingeschlossen, in welchem es lebt. Jeder Ausschweifung desselben, welcher nicht in seinem Gesichtskreise hinreichende Stützpunkte findet, ist ein Sprung ins Blaue, der dazu dienen kann, es zu einem Phantasten und Schwärmer, aber nicht zu einem praktischen Manne zu machen. Rechnen lerne das Kind an Verhältnissen, die ihm aus seinen Erfahrungen klar zu machen sind, nicht an fingirten Geschäften mit Staatspapieren und Wechseln; die ersteren sind ihm handgreiflich, die letzteren Schatten und Luftgebilde, welche entschwinden, wenn das Kind sie genau ins Auge fassen will. Die arithmetischen Aufgaben, welche man dem Schüler giebt, mögen dem Manne als Spiel erscheinen; dem Knaben sind sie Ernst, während Aufgaben aus dem Geschäftsleben ihm bekommen, wie dem Hungrig-

